

ter Personen vom Alten und Neuen Testament bis hin zu den frühchristlichen Märtyrern und Asketen auf. Im Anschluß an eine Darstellung des bisherigen Forschungsstandes und der recht unterschiedlichen Definitionen zum Begriff des Attributs wird im ersten Hauptteil das Vorkommen von Heiligendarstellungen in den verschiedenen Kunstgattungen aufgezeigt. Der zweite Hauptteil wendet sich der Frage zu, »warum und woraus entwickelt sich das Heiligenbild und welche sind seine spezifischen Kennzeichen?« Im sehr umfangreichen Katalogteil des Buches wird ein Querschnitt durch die o. g. Heiligen gezogen: Für die jeweiligen Zeiträume wird zunächst die Legenden- und Kultsituation berücksichtigt, dann werden die Repräsentationsdarstellungen der Heiligen aufgeführt, die dann anschließend im Hinblick auf die leitende Fragestellung – die Ikonographie der Heiligkeit – untersucht werden. Schurr stellt zum Abschluß diejenigen Attribute und Aspekte vor, die ihrer Auffassung nach eine Neubewertung erforderlich machen.

Um einen kleinen Einblick in diese große Materialsammlung zu geben, die gewiß zu einem Standardwerk der christlichen Archäologie werden wird, möchte ich aus dem Katalogteil beispielhaft die Heiligen Cosmas und Damian auswählen, die als Ärzte im Vorderen Orient wirkten. Nach der lebendigen und anschaulichen Darstellung der Vita

und Legende wird die Kultentwicklung vorgestellt. Ausgangspunkt für die Verehrung von Cosmas und Damian, die bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzt (der Zeitpunkt ist umstritten), war die Basilika am Grab von Kyros, das zum Ziel für kranke Pilger wurde. Anschließend listet die Autorin alle Bilder der Heiligen nach Gattungen auf: Mosaik, Fresken, Tafelbilder, Darstellungen auf Metall (Bronzekreuz bei den beiden Heiligen) und unsichere bzw. falsche Zuschreibungen. Zum Abschluß folgt eine Analyse der vorkommenden Bildtypen und Attribute. Erfasst sind für Cosmas und Damian für den berücksichtigten Zeitraum dreizehn Darstellungen aus dem 6. und 7. Jahrhundert. Zumeist werden diese Heiligen in den Bildern namentlich bezeichnet; häufig findet sich auch ein Nimbus. Weiterhin werden die heiligen Ärzte dargestellt mit Märtyrerkranz, Buchrolle, Arzttasche oder Instrumentenbehälter. Während diese Heiligen zunächst als junge Männer abgebildet wurden, gehen spätere Bilder dazu über, sie als Männer mittleren Alters darzustellen.

Die vorliegende Arbeit ist nicht allein für Fachleute auf dem Gebiet der christlichen Archäologie von Interesse, sondern durch die Klarheit und Einfachheit der Darstellung auch für an frühchristlicher Kunst interessierte Laien.

Rafael Hüntelmann, Köln

Moraltheologie

Piegsa, Joachim: *Der Mensch – das moralische Lebewesen. II: Religiöse Grundlage der Moral. Glaube – Hoffnung – Liebe, St. Ottilien, EOS 1997, ISBN 3-88096-278-2.*

Unter der gemeinsamen Überschrift »*Der Mensch – das moralische Lebewesen*« hat der Augsburger Moraltheologe Prof. Dr. Joachim Piegsa MSF zwei Bände einer katholischen Moraltheologie herausgegeben, denen noch ein dritter Band folgen soll. Alle erschienen im EOS Verlag St. Ottilien.

Der *erste Band*, der 1996 erschien, trägt den Untertitel »*Fundamentale Fragen der Moraltheologie*«. Es ging vor allem um die Einsicht, daß man Naturgesetze nicht strafflos verletzen darf, denn die Natur schlägt zurück. Was uns aus der Umweltproblematik inzwischen wohlbekannt ist, wollen manche im moralischen Bereich nicht gelten lassen. Auch hier gibt es nämlich ein Naturgesetz sittlicher Art, von dem der Apostel Paulus sagt, es sei jedem Menschen »ins Herz geschrieben«. Er meint unser Gewissen, das uns den Weg zum rechten Verhalten weist und vor dem Bösen warnt, in Über-

einstimmung mit dem, was uns die Zehn Gebote lehren. Jesus selbst hat sie im Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe zusammengefaßt und gesagt: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25, 40). Es gibt keine menschenwürdige Alternative zu diesem Hauptgebot.

Inzwischen ist der *zweite Band* erschienen (EOS Verlag St. Ottilien 1997) mit dem Untertitel »*Religiöse Grundlage der Moral. Glaube – Hoffnung – Liebe*«. Der Verfasser geht von der Einsicht aus, daß jeder Mensch – bewußt oder unbewußt – nach Gott fragt, wo er die Frage nach dem Sinn seines Lebens stellt und zu beantworten versucht. Das jedoch, was den Sinn des Lebens eines jeden Menschen ausmacht, ist sein Gott. Wer somit nicht vor dem wahren Gott kniet, der kniet vor einem Götzen, denn die Stelle, die Gott im Leben eines Menschen einnehmen soll, bleibt niemals leer. Der wahre Gott ist die Grundlage menschlicher Würde. Der Götze – welchen Namen er auch tragen mag – versklavt und entwürdigt uns. Zwei Diktaturen, die rote und die braune Diktatur, haben uns das in unserem Jahrhundert brutal vor Augen geführt. Denn wo Gott nicht aner-

kannt wird, da ist alles erlaubt. Das hat der russische Schriftsteller Dostojewski bereits im 19. Jahrhundert geschrieben, und der französische Philosoph Sartre hat es in unserer Zeit wiederholt. Ohne Gott gibt es nur noch eine sogenannte »Konsens-Ethik«, d. h. was die Mehrheit tut oder beschließt, das gilt als moralisch gut. Mit Hilfe der Massenmedien lassen sich heute solche Mehrheiten durch geschickte Meinungsmacher schnell erstellen, wenn man die schweigende Mehrheit außer acht läßt.

Der Glaube an den wahren Gott ist aller Erfahrung nach die unentbehrliche Grundlage einer menschenwürdigen Gegenwart und Zukunft. Eine allgemeine Rückbesinnung auf diese Tatsache tut not. Wir leben zwar nicht mehr unter einer politischen Diktatur, aber zunehmend macht sich die geistige Diktatur des Konsums und des Egoismus bemerkbar. Was Nietzsche bereits im 19. Jahrhundert voraussagte, erfahren wir immer deutlicher: Ohne den Glauben an Gott wird es in der menschlichen Gesellschaft zunehmend kälter, und die Orientierungslosigkeit nimmt zu. Unter Jugendlichen macht sich zudem die Hoffnungslosigkeit breit. Denn Hoffnung lebt aus dem Glauben. Beide aber, der Glaube wie auch die Hoffnung, müssen sich in einer tatkräftigen Liebe bewähren. Das war die Grundlage für die humane Kultur Europas, und sie muß es weiterhin bleiben. »Europa muß« – wie es Papst Johannes Paul

II. einmal sagte – »seine christliche Seele wiederfinden!«

Im ersten wie auch im zweiten Band vermerkt der Verfasser im Vorwort dankbar, daß die Gespräche mit seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Assistenten – zu denen zählte früher auch der jetzige Professor in Chur, Dr. Hubert Dobiosch – wertvolle Anregungen erbrachten.

Der dritte Band, der bereits in Bearbeitung ist, soll dem Problem der Wahrheit gewidmet sein, dem Schutz des menschlichen Lebens sowie auch der Geschlechtlichkeit, vor allem in Ehe und Familie. Er wird 1998 im EOS Verlag erscheinen.

Wir haben es hier mit einem der interessantesten Lehrbücher der Moralthologie nach dem Konzil zu tun. Nicht ein theologisches Gutdünken bzw. wissenschaftliche Hypothesen wären dem Leser geboten, sondern *die Lehre der Kirche* im Klartext, und zwar auf den neuesten Stand gebracht. Gerade in diesem Band kommen – entsprechend dem Untertitel – die drei wesentlichen christlichen Grundhaltungen zum Tragen, d. h. jene der Hoffnung, die stets *weiter* sieht, der Liebe, die *tiefer* geht, und des Glaubens, der *anders* sieht.

Ein lesenswertes Lehrbuch, nicht nur für Theologiestudenten, sondern für alle, denen es heute im Alltagsleben an einer klaren Sicht des christlichen Handelns und somit auch einer entschiedenen Nachfolge Christi gelegen ist.

Bischof Alfons Nossol, Oppein

Religionsphilosophie

Schulz, Michael: *Sein und Trinität. Systematische Erörterungen zur Religionsphilosophie* G. W. F. Hegels im ontologiegeschichtlichen Rückblick auf J. Duns Scotus und I. Kant und die Hegel-Rezeption in der Seinsauslegung und Trinitätstheologie bei W. Pannenberg, E. Jüngel, K. Rahner und H. U. v. Balthasar (Münch. Theol. Stud., Syst. Abt. 53), St. Ottilien 1997, 1037 S.

»Untrennbar miteinander verknüpft sind Ontologie und christliche Gottes- und Trinitätslehre« (1): Mit dieser These beginnt die von G. L. Müller betreute und von der Universität München angenommene Dissertation. Die sehr umfangreiche Arbeit will den wechselseitigen Zusammenhang von Metaphysik und christlicher Gotteslehre durch Diskussion bedeutender Entwürfe zu Ontologie und Trinitätstheologie erschließen. Dabei soll deutlich werden, daß Ontologie, verstanden als Seinsauslegung, für christliche Theologie in begründungstheoretischer Hinsicht unerläßlich ist.

Daß Trinitätstheologie und -philosophie ein bestimmtes Seinsverständnis implizieren, zeigen

Denkansätze unterschiedlicher Epochen. Sie zu bearbeiten fordert neben breitem Quellenstudium auch die Durchsicht zahlreicher Sekundärliteratur. Den Auftakt der Studie bildet die wirkungsgeschichtliche Untersuchung der Ontologie und Trinitätstheologie des Joh. Duns Scotus. Dieser vertrat in Absetzung von der Analogielehre des Thomas v. Aquin die Vorstellung von der *Univocität* des Begriffs »Seiend«. Verbunden mit dieser Sicht ist die scotische Auffassung von der nur begrenzten Reichweite des philosophischen Weges. Schulz weist auf, daß die Gedanken des Franziskaners entgegen seiner Absicht über eine verzweigte Entwicklung zur Leugnung der theoretischen Gotteserkenntnis durch I. Kant führten. Unter dem Einfluß von dessen Metaphysikkritik und im Rückgriff auf Duns Scotus habe G. W. F. Hegel die Ontologie neu begründet. Für diesen steht das Sein als dialektische Widerspruchseinheit in einem notwendigen Prozeß von Werden und Vergehen: Das Sein ist immer schon in Nichts übergegangen; es *ist*, indem es *wird*. Hegels Seinsverständnis, das Schulz zu-